

KiWi

EIN HOLOGRAMM FÜR DEN KÖNIG

ROMAN



DAVE EGGERS

Dave Eggers

Ein Hologramm für den König

Roman

Deutsch von Ulrike Wasel und Klaus Timmermann

 **eBook**
Kiepenheuer & Witsch

Kurzübersicht

Buch lesen

Titelseite

Über Dave Eggers

Über dieses Buch

Inhaltsverzeichnis

Impressum

Hinweise zur Darstellung dieses E-Books

Über Dave Eggers

Dave Eggers, geboren 1970, ist einer der bedeutendsten zeitgenössischen Autoren. Sein Roman »Der Circle« war weltweit ein Bestseller. Sein Werk wurde mit zahlreichen literarischen Preisen ausgezeichnet. Der Roman »Ein Hologramm für den König« war nominiert für den National Book Award, für »Zeitoun« wurde ihm u.a. der American Book Award verliehen. Dave Eggers stammt aus Chicago und lebt mit seiner Frau und seinen beiden Kindern in Nordkalifornien.

Der Übersetzer

Klaus Timmermann geb. 1955 in Bocholt. Lehramtsstudium Sek. II: Englisch, Französisch.

Klaus Timmermann und Ulrike Wasel entdeckten noch während des Studiums die Freude am gemeinsamen Übersetzen und beschlossen nach dem Examen, den Sprung in das Leben als Literaturübersetzer zu wagen. Nach ersten nebenberuflichen Anfängen im Bereich der Kriminalliteratur arbeiten wir seit 1991 hauptberuflich als literarische Übersetzer und sind für zahlreiche namhafte Verlage tätig. Nach nunmehr fast fünfundzwanzigjähriger Berufserfahrung blicken wir auf ein breites und buntes Spektrum übersetzter Titel zurück, das sich vom erfolgreichen Bestseller bis zum "Nischensachbuch" erstreckt. 2012 wurden wir gemeinsam mit dem Autor Dave Eggers für unsere Übersetzung seines Roman Zeitoun mit dem internationalen Albatros-Literaturpreis der Günther-Grass-Stiftung Bremen ausgezeichnet.

Die Übersetzerin

Ulrike Wasel geb. 1955 in Bergneustadt. Magisterstudium: Anglistik, Amerikanistik, Romanistik. Ulrike Wasel und Klaus Timmermann entdeckten noch während des Studiums die Freude am gemeinsamen Übersetzen und beschlossen nach dem Examen, den Sprung in das Leben als Literaturübersetzer zu wagen. Nach ersten nebenberuflichen Anfängen im Bereich der Kriminalliteratur arbeiten wir seit 1991 hauptberuflich als literarische Übersetzer und sind für zahlreiche namhafte Verlage tätig. Nach nunmehr fast fünfundzwanzigjähriger Berufserfahrung blicken wir auf ein breites und buntes Spektrum übersetzter Titel zurück, das sich vom erfolgreichen Bestseller bis zum "Nischensachbuch" erstreckt. 2012 wurden wir gemeinsam mit dem Autor Dave Eggers für unsere Übersetzung seines Roman Zeitoun mit dem internationalen Albatros-Literaturpreis der Günther-Grass-Stiftung Bremen ausgezeichnet.

Über dieses Buch

Alan Clay ist ein Mann der Old Economy, der nicht ganz ohne eigenes Zutun so gut wie ausrangiert ist und nun darum kämpft, die Studiengebühren seiner Tochter bezahlen und einen Rest seiner Würde bewahren zu können. Er hat noch eine Chance, um seiner Finanzlage und damit seinem Leben die entscheidende Wendung zu geben: Für eine amerikanische IT-Firma fliegt er mit einem Team von jungen Leuten nach Saudi-Arabien. Dort, wo mitten in der Wüste eine funkelnde Wirtschaftsmetropole entstehen soll, wollen sie dem saudischen König ihre hochentwickelte IT-Technik vorführen, mit der sie die Stadt versorgen möchten. In einem Zelt am Rande der riesigen Baustelle, aus der eines Tages die Stadt erwachsen soll, kämpfen sie nicht nur mit drückender Hitze und wackligem Wi-Fi, sondern warten auf einen König, der einfach nicht kommt.

»Ein Hologramm für den König« ist ein Roman über das, was die globalisierte Wirtschaft mit dem Menschen macht. Mit großer Empathie und herrlich absurder Komik erzählt, zielt er mitten ins Herz der heutigen Zeit. Vielschichtig, traurig, rührend. Ein literarischer Meilenstein, fürs Kino verfilmt von Tom Tykwer. In der Hauptrolle: Tom Hanks.

Weitere Titel bei Kiepenheuer & Witsch

Ein herzzerreißendes Werk von umwerfender Genialität (2005)

Wie hungrig wir doch sind (2005)

Ihr werdet noch merken, wie schnell wir sind (2006)

The Best of McSweeney's (2008)

Weit gegangen (2008)

Bei den wilden Kerlen (2009)

Zeitoun (2011)

Fast alle Titel sind nicht nur gedruckt, sondern auch als eBook erhältlich.



KiWi-NEWSLETTER

jetzt abonnieren

Impressum

Verlag Kiepenheuer & Witsch GmbH & Co. KG
Bahnhofsvorplatz 1
50667 Köln

Titel der Originalausgabe: *A Hologram for the King*

Copyright © 2012, Dave Eggers

All rights reserved

Aus dem amerikanischen Englisch von Klaus Timmermann und Ulrike Wasel

© 2013, 2014 Verlag Kiepenheuer & Witsch, Köln

Alle Rechte vorbehalten

Covergestaltung: Rudolf Linn, Köln, basierend auf dem Originalumschlag von Jessica Hische

Covermotiv: © Hans Christian Plambeck/laif

ISBN 978-3-462-30686-6

Der Inhalt dieses E-Books ist urheberrechtlich geschützt. Abhängig vom eingesetzten Lesegerät kann es zu unterschiedlichen Darstellungen der Inhalte kommen. Jede unbefugte Verarbeitung, Vervielfältigung,

Verbreitung oder öffentliche Zugänglichmachung, insbesondere in elektronischer Form, ist untersagt.

Die Nutzung unserer Werke für Text- und Data-Mining im Sinne von § 44b UrhG behalten wir uns explizit vor.

Alle im Text enthaltenen externen Links begründen keine inhaltliche Verantwortung des Verlages, sondern sind allein von dem jeweiligen Dienstleister zu verantworten. Der Verlag hat die verlinkten externen Seiten zum Zeitpunkt der Buchveröffentlichung sorgfältig überprüft, mögliche Rechtsverstöße waren zum Zeitpunkt der Verlinkung nicht erkennbar. Auf spätere Veränderungen besteht keinerlei Einfluss. Eine Haftung des Verlags ist daher ausgeschlossen.

Inhaltsverzeichnis

Widmung

Motto

I. Kapitel

II. Kapitel

III. Kapitel

IV. Kapitel

V. Kapitel

VI. Kapitel

VII. Kapitel

VIII. Kapitel

IX. Kapitel

X. Kapitel

XI. Kapitel

XII. Kapitel

XIII. Kapitel

XIV. Kapitel

XV. Kapitel

XVI. Kapitel

XVII. Kapitel

XVIII. Kapitel

XIX. Kapitel

XX. Kapitel

XXI. Kapitel

XXII. Kapitel

XXIII. Kapitel

XXIV. Kapitel

XXV. Kapitel

XXVI. Kapitel

XXVII. Kapitel

XXVIII. Kapitel

XXIX. Kapitel

XXX. Kapitel

XXXI. Kapitel

XXXII. Kapitel

XXXIII. Kapitel

XXXIV. Kapitel

Danksagung

*Für Daniel McSweeney, Ron Hadley und Paul Vida, allesamt
großartige Männer [*]*

Uns braucht man nicht alle Tage.

– Samuel Beckett –

I.

Alan Clay erwachte in Dschidda, Saudi-Arabien. Es war der 30. Mai 2010. Er hatte zwei Tage in Flugzeugen verbracht, um dort hinzukommen.

In Nairobi hatte er eine Frau kennengelernt. Sie saßen nebeneinander, während sie auf ihre Flüge warteten. Sie war groß und kurvenreich und trug kleine goldene Ohrringe. Sie hatte einen rötlichen Teint und einen singenden Tonfall. Alan fand sie sympathischer als viele der Menschen in seinem Leben, Menschen, die er jeden Tag sah. Sie sagte, sie lebe im Norden des Staates New York. Also nicht allzu weit entfernt von seinem Haus in einem Bostoner Vorort.

Hätte er Mut gehabt, hätte er sich irgendwas überlegt, um sie wiederzusehen. Doch stattdessen stieg er in seine Maschine und flog nach Riad und weiter nach Dschidda. Ein Mann holte ihn am Flughafen ab und fuhr ihn zum Hilton.

Mit einem Klicken betrat Alan um 1.12 Uhr sein Zimmer im Hilton. Er machte sich rasch bettfertig. Er brauchte Schlaf. Am nächsten Morgen um acht wurde er in der King Abdullah Economic City erwartet, und er würde sich für die einstündige Fahrt nach Norden um sieben Uhr auf den Weg machen müssen. Er und sein Team würden dort ein holografisches Telekonferenzsystem einrichten und es dann König Abdullah persönlich vorführen. Falls sie König Abdullah überzeugten, würde er Reliant den IT-Auftrag für die ganze Stadt erteilen, und mit Alans Provision, einem Betrag im mittleren sechsstelligen Bereich, würde Alan alles aus der Welt schaffen können, was ihn plagte.

Er musste also ausgeruht sein. Sich fit fühlen. Doch stattdessen hatte er vier Stunden wach im Bett gelegen.

Er dachte an seine Tochter Kit, die aufs College ging, ein sehr gutes und teures College. Er hatte nicht das Geld, um ihre Studiengebühren für das Herbstsemester zu bezahlen. Er konnte ihre Studiengebühren nicht bezahlen, weil er in seinem Leben eine Reihe von törichten Entscheidungen getroffen hatte. Er hatte nicht gut geplant. Er hatte keinen Mut gehabt, als er welchen gebraucht hätte.

Seine Entscheidungen waren kurzsichtig gewesen.

Die Entscheidungen seiner Kollegen waren kurzsichtig gewesen.

Diese Entscheidungen waren töricht und halbherzig gewesen.

Aber damals hatte er nicht gewusst, dass seine Entscheidungen kurzsichtig, töricht und halbherzig waren. Er und seine Kollegen wussten nicht, dass sie Entscheidungen trafen, die sie, die Alan zu dem machen würden, was er jetzt war – praktisch pleite, beinahe arbeitslos, Inhaber einer Ein-Mann-Consultingfirma, die er von seinem Homeoffice aus betrieb.

Er war von Kits Mutter Ruby geschieden. Mittlerweile waren sie länger getrennt, als sie zusammen gewesen waren. Ruby war eine furchtbare Nervensäge, lebte jetzt in Kalifornien und steuerte finanziell nichts zu Kits Ausbildung bei. Für das College bist du zuständig, erklärte sie ihm. Das ist Männersache, sagte sie.

Jetzt würde Kit im Herbst nicht weiter aufs College gehen können. Alan hatte sein Haus zum Verkauf angeboten, aber noch keinen Interessenten gefunden. Andere Optionen hatte er kaum noch. Er schuldete vielen

Leuten Geld, so zum Beispiel zwei Fahrradkonstrukteuren, die noch 18.000 Dollar von ihm bekamen, weil sie für ihn den Prototyp eines neuen Fahrrads gebaut hatten, von dem er glaubte, er könnte es im Bostoner Raum produzieren. Dafür hatte man ihn einen Idioten genannt. Er schuldete Jim Wong Geld, der ihm 45.000 Dollar geliehen hatte, damit er Material und die erste und letzte Pacht für ein Lagerhaus bezahlen konnte. Außerdem schuldete er einem halben Dutzend Freunden und möglichen Geschäftspartnern rund 65.000 Dollar.

Er war also pleite. Und als ihm klar wurde, dass er die Studiengebühren für Kit nicht bezahlen konnte, war es zu spät, um noch irgendeine andere Unterstützung zu beantragen. Zu spät, um umzuschichten.

War es eine Tragödie, dass eine gesunde junge Frau wie Kit ein Freisemester einlegen würde? Nein, es war keine Tragödie. Die lange, schmerzreiche Geschichte der Welt würde keinerlei Notiz davon nehmen, wenn eine kluge und fähige junge Frau wie Kit ein Semester am College verpasste. Kit würde es überleben. Es war keine Tragödie. Alles andere als eine Tragödie.

Eine Tragödie, so hieß es, war das, was Charlie Fallon passiert war. Charlie Fallon war in dem See nicht weit von Alans Haus erfroren. In dem See gleich neben Alans Haus.

Alan dachte an Charlie Fallon, während er in seinem Zimmer im Dschidda-Hilton nicht schlief. Alan hatte gesehen, wie Charlie an jenem Tag in den See watete. Da fuhr Alan gerade los, er wollte zum Steinbruch. Irgendwie war es nicht normal, dass ein Mann wie Charlie Fallon im September in den schimmernden schwarzen See watete, aber extrem ungewöhnlich war es auch nicht.

Charlie Fallon hatte Alan ständig irgendwelche Seiten aus Büchern geschickt. Zwei Jahre lang. Charlie hatte im fortgeschrittenen Alter die

Transzendentalisten für sich entdeckt und eine Verbundenheit zu ihnen verspürt. Er hatte festgestellt, dass die Brook Farm nicht weit von seinem und Alans Wohnort lag, und glaubte, das hätte etwas zu bedeuten. Er erforschte seine Bostoner Herkunft in der Hoffnung, auf irgendeine Verbindung zu stoßen, fand aber keine. Trotzdem schickte er Alan Buchseiten mit markierten Passagen.

Ein privilegiertes Gehirn bei der Arbeit, dachte Alan. Hör auf, mir noch mehr von dem Mist zu schicken, sagte er zu Charlie. Aber Charlie grinste und schickte noch mehr.

Als Alan also sah, wie Charlie an einem Samstagmittag in den See watete, hielt er das für eine logische Erweiterung der neuen Leidenschaft des Mannes für das Land. Er war erst bis zu den Knöcheln im Wasser, als Alan an dem Tag an ihm vorbeifuhr.

II.

Als Alan im Dschidda-Hilton erwachte, war er schon zu spät dran. Es war 8.15 Uhr. Er war kurz nach fünf eingeschlafen.

Er wurde um acht in der King Abdullah Economic City erwartet. Die Fahrt dahin würde mindestens eine Stunde dauern. Er musste duschen, sich anziehen und ein Auto besorgen, konnte also frühestens um zehn da sein. Er würde am ersten Tag seines Einsatzes hier zwei Stunden zu spät kommen. Er war ein Idiot. Er wurde mit jedem Jahr idiotischer.

Er wählte Cayleys Handynummer. Sie meldete sich mit ihrer heiseren Stimme. In einem anderen Leben, einer anderen Drehung des Rades, wo er jünger und sie älter und sie beide dumm genug wären, es zu versuchen, wären er und Cayley etwas Erstaunliches gewesen.

– Hallo, Alan! Es ist wunderschön hier. Na ja, vielleicht nicht wunderschön. Aber Sie sind nicht da.

Er erklärte es. Er log nicht. Dafür hatte er nicht mehr die Energie, die nötige Kreativität.

– Ach, keine Sorge, sagte sie mit einem kleinen Lachen – ihre Stimme barg die Möglichkeit, zelebrierte die Existenz eines fantastischen Lebens beständiger Sinnlichkeit –, wir bauen gerade erst auf. Aber Sie werden sich selbst eine Transportmöglichkeit besorgen müssen. Weiß einer von euch, wie Alan herkommen kann?

Offenbar rief sie das dem übrigen Team zu. Der Raum klang riesig. Er stellte sich einen dunklen und leeren Ort vor, drei junge Leute mit Kerzen in Händen, die auf ihn und seine Laterne warteten.

- Er kann kein Auto mieten, sagte sie zu ihnen.
Und dann zu ihm. – Können Sie ein Auto mieten, Alan?
- Ich regele das, sagte er.

Er rief in der Lobby an.

- Hallo. Alan Clay hier. Wie ist Ihr Name?

Er fragte nach Namen. Eine Angewohnheit, die Joe Trivole ihm eingeschärft hatte, als sie zusammen für Fuller-Brush-Produkte unterwegs waren. Frag nach Namen, wiederhole Namen. Wenn du dich an die Namen von Leuten erinnerst, erinnern sie sich an dich.

Der Mann an der Rezeption sagte, sein Name sei Edward.

- Edward?
- Ja, Sir. Mein Name ist Edward. Was kann ich für Sie tun?
- Wo kommen Sie her, Edward?
- Jakarta, Indonesien, Sir.
- Ah, Jakarta, sagte Alan. Dann merkte er, dass er nichts zu Jakarta sagen konnte. Er wusste nichts über Jakarta.
- Edward, meinen Sie, ich könnte über das Hotel einen Wagen mieten?
- Haben Sie einen internationalen Führerschein?
- Nein.
- Dann sollten Sie das lieber nicht tun.

Alan rief den Hotelportier an. Er erklärte, er brauche einen Fahrer zur King Abdullah Economic City.

- Das wird ein paar Minuten dauern, sagte der Portier. Sein Akzent klang nicht saudisch. Anscheinend arbeiteten keine Saudis in diesem saudischen Hotel. Alan hatte sich das schon gedacht. Ihm war gesagt worden, dass überall nur wenige Saudis arbeiteten. Sie importierten Arbeitskräfte für

alle Bereiche. Wir müssen jemanden Geeigneten finden, der Sie fahren kann, sagte der Portier.

- Können Sie nicht einfach ein Taxi rufen?
- Nicht direkt, Sir.

Alan wurde sauer, aber dieses Problem hatte er sich selbst eingebrockt. Er dankte dem Mann und legte auf. Er wusste, dass er in Dschidda oder Riad nicht einfach ein Taxi rufen konnte – so stand es jedenfalls in den Reiseführern, die allesamt hysterisch auf die Gefahren hinwiesen, die ausländische Reisende im Königreich erwarteten. Das US-Außenministerium hatte für Saudi-Arabien die höchste Warnstufe ausgegeben. Entführungen waren nicht unwahrscheinlich, Alan könnte an Al Kaida verkauft, als Geisel festgehalten, über Grenzen verschleppt werden. Aber Alan hatte sich noch nie irgendwo gefährdet gefühlt, dabei war er in den Neunzigern beruflich in Juárez, in den Achtzigern in Guatemala gewesen.

Das Telefon klingelte.

- Wir haben einen Fahrer für Sie. Wann möchten Sie ihn?
- So schnell wie möglich.
- Er ist in zwölf Minuten da.

Alan duschte und rasierte sich den fleckigen Hals. Er zog sich an: Unterhemd, weißes Button-down-Hemd, Kakhose, Slipper, hellbraune Socken. Kleide dich einfach wie ein amerikanischer Geschäftsmann, war ihm geraten worden. Es gab abschreckende Beispiele von übereifrigen Westtouristen, die lange Thawbs trugen und den Kopf bedeckten. Die sich anzupassen versuchten, mit allen Mitteln. Derlei Bemühungen wurden nicht geschätzt.

Während er den Kragen seines Hemdes richtete, befühlte Alan den Knoten, den er einen Monat zuvor im Nacken entdeckt hatte. Er hatte die Größe eines Golfballs, stand von der Wirbelsäule ab und fühlte sich an wie Knorpel. An manchen Tagen dachte er sich, dass der Knoten Teil der Wirbelsäule war, was könnte er denn sonst sein?

Es könnte ein Tumor sein.

Ein solcher Knoten, direkt an der Wirbelsäule – der musste aggressiv und tödlich sein. In letzter Zeit fühlte sich Alan etwas wirr im Kopf und unsicher auf den Beinen, und es war irgendwie vollkommen und schrecklich einleuchtend, dass da irgendwas wuchs, an ihm nagte, ihm die Lebenskraft raubte, alle Klarheit und Zielstrebigkeit auspresste.

Er hatte vorgehabt, zum Arzt zu gehen, hatte es dann aber doch nicht getan. Kein Arzt konnte so etwas operieren. Alan wollte keine Bestrahlung, wollte nicht kahlköpfig werden. Nein, der Trick war, das Ding ab und an zu betasten, auf Begleitsymptome zu achten, es noch ein bisschen mehr zu betasten und dann nichts zu tun.

Innerhalb von zwölf Minuten war Alan startklar.

Er rief Cayley an.

- Ich verlasse jetzt das Hotel.
- Gut. Bis Sie ankommen, haben wir alles aufgebaut.

Das Team konnte ohne ihn dahin kommen, das Team konnte ohne ihn alles aufbauen. Also warum war er dann überhaupt da? Die Gründe waren dürftig, aber für seine Mitwirkung ausschlaggebend gewesen. Erstens war er älter als die anderen Teammitglieder, die allesamt eigentlich noch Kinder waren, keiner über dreißig. Zweitens hatte er einmal König Abdullahs Neffen kennengelernt, als sie Mitte der Neunziger an einem Kunststoff-Projekt beteiligt gewesen waren, und Eric Ingvall, der New

Yorker Reliant-Chef, meinte, die Beziehung würde ausreichen, um die Aufmerksamkeit des Königs zu gewinnen. Was wahrscheinlich nicht stimmte, aber Alan hatte es vorgezogen, ihn in dem Glauben zu lassen.

Alan war heilfroh über den Job. Er brauchte den Job. Die gut achtzehn Monate vor Ingvals Anruf waren demütigend gewesen. Eine Steuererklärung für ein zu versteuerndes Einkommen von 22.350 Dollar einzureichen war eine Erfahrung, auf die er in seinem Alter nicht mehr gefasst war. Er hatte seine Consultingfirma sieben Jahre lang von zu Hause aus betrieben, und Jahr für Jahr waren die Einnahmen geschrumpft. Kein Mensch wollte Geld ausgeben. Noch vor fünf Jahren waren die Geschäfte gut gelaufen; alte Freunde hatten ihm Aufträge verschafft, und er war nützlich für sie. Er brachte sie mit Verkäufern in Kontakt, zog Strippen, fädelt Deals ein, machte Kohle. Er hatte sich nützlich gefühlt.

Jetzt war er vierundfünfzig Jahre alt und für die amerikanische Unternehmenswelt so faszinierend wie ein Flugzeug aus Lehm. Er konnte keine Arbeit finden, konnte keine Aufträge an Land ziehen. Er war von Schwinn zu Huffy gegangen, weiter zu Frontier Manufacturing Partners, dann zu Alan Clay Consulting, um schließlich zu Hause zu hocken und sich auf DVD anzugucken, wie die Red Sox die Finalsspiele von '04 und '07 gewannen. Das Spiel, in dem sie gegen die Yankees vier Homeruns in Serie schafften. 22. April 2007. Er hatte sich die viereinhalb Minuten hundertmal angesehen und jedes Mal so etwas wie Freude empfunden. Ein Gefühl von Richtigkeit, von Ordnung. Es war ein Sieg, der nie wieder weggenommen werden konnte.

Alan rief die Rezeption an.

- Ist der Wagen da?
- Es tut mir leid, der Fahrer verspätet sich.

- Sind Sie das, der Mann aus Jakarta?
- Ja.
- Edward.
- Richtig.
- Hi, Edward. Wie viel später kommt der Wagen denn?
- In zwanzig Minuten. Darf ich Ihnen vielleicht etwas zu essen aufs Zimmer schicken?

Alan trat ans Fenster und schaute hinaus. Das Rote Meer war ruhig, unscheinbar aus dieser Höhe. Eine sechsspurige Schnellstraße führte direkt an ihm entlang. Ein Trio Männer in Weiß angelte am Pier.

Alan blickte auf den Balkon neben seinem. Er betrachtete sein Spiegelbild in der Scheibe. Er sah durchschnittlich aus. Wenn er rasiert und ordentlich gekleidet war, ging er als seriös durch. Aber unter seiner Stirn hatte sich irgendwas verdunkelt. Seine Augen waren eingesunken, und das fiel den Leuten auf. Bei seinem letzten Highschool-Klassentreffen sagte ein ehemaliger Footballspieler, den Alan nicht hatte ausstehen können: Alan Clay, du hast einen leeren Blick. Was ist los mit dir?

Eine Windböe wehte vom Meer heran. In der Ferne schob sich ein Containerschiff übers Wasser. Hier und da ein paar andere Schiffe, winzig wie Spielzeug.

Auf dem Flug von Boston nach London hatte ein Mann neben ihm gegessen. Er trank Gin Tonic und hielt Monologe.

Eine ganze Weile war's gut, oder?, hatte er gesagt. So etwa dreißig Jahre oder so? Vielleicht auch nur zwanzig, zweiundzwanzig? Aber es war vorbei, keine Frage, das war es, und jetzt mussten wir uns genau wie Westeuropa auf eine Ära gefasst machen, die von Tourismus und

Krämerseelen geprägt sein würde. Das hatte der Mann im Flugzeug doch sinngemäß gesagt, oder? So was in der Art.

Er konnte einfach nicht den Mund halten und ließ sich einen Drink nach dem anderen bringen.

Wir sind eine Nation von Stubenhockern geworden, hatte er gesagt. Eine Nation von Zweiflern, Bedenkenträgern, Grüblern. Gott sei Dank waren die Amerikaner, die dieses Land besiedelt haben, nicht so. Die hatten ein ganz anderes Format! Die haben das Land in Planwagen mit Holzrädern durchquert! Die haben kaum angehalten, wenn unterwegs einer den Löffel abgab. Damals wurden die Toten beerdigt, und weiter ging's.

Der Mann, der betrunken war und vielleicht auch gestört, war wie Alan in die Produktion hineingeboren worden und hatte sich irgendwann später in Welten verirrt, die nur am Rande mit der Herstellung von Dingen zu tun hatten. Er ließ sich mit Gin Tonic volllaufen und war mit allem fertig. Er war auf dem Weg nach Frankreich, wo er sich in der Nähe von Nizza zur Ruhe setzen wollte, in einem Häuschen, das sein Vater nach dem Zweiten Weltkrieg gebaut hatte. Das war's.

Alan hatte den Mann reden lassen, und sie hatten ein paar Gedanken ausgetauscht über China, Korea, über die Herstellung von Kleidung in Vietnam, über den Aufstieg und Untergang der Bekleidungsindustrie auf Haiti, den Preis für ein gutes Zimmer in Hyderabad. Alan hatte ein paar Jahrzehnte mit Fahrrädern zu tun gehabt, sich dann in rund einem Dutzend anderen Bereichen versucht, Consulting, Unternehmen dabei helfen, durch schonungslose Effizienz wettbewerbsfähig zu werden, Roboter, Schlanke Produktion, und so weiter. Und doch gab es von Jahr zu Jahr immer weniger Arbeit für einen Mann wie ihn. Keiner wollte mehr auf amerikanischem Boden produzieren. Mit welchen Argumenten sollte er oder sonst wer dafür plädieren, fünf- bis zehnmal höhere Produktionskosten als in Asien in Kauf zu nehmen? Und falls die

asiatischen Löhne auf ein unhaltbares Niveau anstiegen – zum Beispiel auf 5 Dollar die Stunde –, war da Afrika. Die Chinesen produzierten bereits Sportschuhe in Nigeria. Jack Welch hatte gesagt, die Produktion von Waren sollte am besten auf einem Schiff stattfinden, das auf der Suche nach möglichst billigen Bedingungen ständig den Globus umkreist, und anscheinend hatte die Welt ihn beim Wort genommen. Der Mann im Flugzeug jammerte empört: Es sollte eine Rolle spielen, wo etwas hergestellt wird!

Aber Alan wollte nicht verzweifeln und wollte sich nicht von der *Malaise* seines Sitznachbarn runterziehen lassen. Alan war schließlich optimistisch, oder? Er sagte es jedenfalls. *Malaise*. Das war das Wort, das der Mann wieder und wieder benutzte. Der schwarze Humor macht dich erst richtig fertig. Die Witze!, jammerte der Mann. Ich hab sie in Frankreich, England, Spanien gehört. Und in Russland! Leute, die über ihre miserablen Regierungen gemeckert haben, über die elementare und irreparable Dysfunktion ihrer Länder. Und in Italien! Die Verbitterung, die Erwartungshaltung, dass es bergab geht. Das war überall spürbar und jetzt auch bei uns. Dieser düstere Sarkasmus. Das ist der Killer, garantiert. Das Zeichen dafür, dass du am Boden bist und nicht mehr hochkommst!

Alan hörte das nicht zum ersten Mal, aber er wollte es nicht mehr hören. Er setzte seinen Kopfhörer auf und schaute sich den Rest des Fluges Filme an.

Alan ging vom Balkon zurück in die dunkle Kühle des Zimmers.

Er dachte an sein Haus. Er fragte sich, wer wohl gerade in seinem Haus war. Wer wohl gerade hindurchging, Sachen anfasste, es wieder verließ.

Sein Haus stand zum Verkauf, seit vier Monaten. Ist das der See, in dem der Typ erfroren ist?

Danksagung

Immer und vor allem, VV.

Ein großes Dankeschön geht an die Mitarbeiter bei McSweeney's für die Arbeit, die sie in alle Aspekte dieses Buches gesteckt haben. Danke, Adam Krefman, Laura Howard, Chris Ying, Brian McMullen, Sunra Thompson, Chelsea Hogue, Andi Mudd, Juliet Litman, Sam Riley, Megan Day, Russell Quinn, Rachel Khong, Malcom Pullinger, Brent Hoff, Sheila Heti, Ross Simonini, Heidi Julavits, Alyson Sinclair, Scott Cohen, Eli Horowitz, Chris Monks und Walter Green. Em-J Staples und Daniel Gumbiner haben sich auf vielerlei Weise bei breit gefächerten Recherchen und auf der schwierigen Zielgeraden kolossal nützlich gemacht. Ihr begeistertes Engagement hat mir Kraft gegeben. Mein besonderer Dank gilt den McSweeney's-Lektoren Ethan Nosowsky, Jordan Bass, Andrew Leland und Michelle Quint, die dieses Buch oftmals lesen mussten und deren Lektorat chirurgisch und genial war.

Dieses Buch ist aufgrund eines Gesprächs entstanden, das ich 2008 mit meinem Schwager Scott Neumann führte, der im selben Jahr für einen multinationalen Konzern nach King Abdullah Economic City gereist war. Obwohl die Geschehnisse in diesem Roman wenig Ähnlichkeit mit Scotts Aufenthalt in KAEC aufweisen, war seine wunderbare Bereitschaft, mir seine Erkenntnisse zu erläutern, eine enorme Hilfe. Vanessa und Inger, auch euch danke ich für Freundschaft und Familie.

Ich möchte vielen Freunden in Saudi-Arabien danken, zunächst und vor allem Mamdouh Al-Harthy, Fremdenführer und Freund, Fachmann und Philosophenkönig. Seine Gastfreundschaft kann nie vergolten werden.

Dank auch an Hasan Hatrash, Dichter, Aufrührer und Freund, und an Faiza Ambah, couragierte Journalistin und Drehbuchautorin. Sie hat frühe und spätere Versionen dieses Buches gelesen und mir wichtige Kommentare und Unterstützung gegeben.

Für die kritische Lektüre des Buches in verschiedenen Stadien geht ein tief empfundenes Dankeschön an Noor Elashi, Wajahat Ali, Lawrence Weschler, Nick Hornby, Tish Scola, Alia Malek, Roddy Doyle, Brett O'Hara, Stephen Elliott, Brian Gray und meine Brüder Bill und Toph. Heldenhaft und unermüdlich lasen auch die phänomenalen Autor-Lektoren Peter Ferry, Tom Barbash und Peter Orner.

Für ihre Freundschaft und ihre Sachkenntnis in Sachen Vertrieb, Fertigung und Consulting geht ein riesiges Dankeschön an Paul Vida, Thomas O'Mara, Eric Vratimos, Grant Hyland, Scott Neumann, Paul Scola und Peter Wisner.

Für ihre inzwischen viele Jahre währende Betreuung und Solidarität geht ein herzliches Dankeschön an Andrew Wylie, Sally Willcox, Debby Klein, Lindsay Williams, Jenny Jackson, Kimberly Jaime, Luke Ingram, Sarah Chalfant, Oscar van Gelderen, Simon Prosser, Helge Malchow, Kerstin Gleba, Christine Jordis, Aurélien Masson und die vielen anderen Lektoren, Verleger und Übersetzer, die Bücher wie dieses neuen Lesern nahegebracht haben.

Ein Dankeschön geht an die gesamte Belegschaft der Druckerei Thomson-Shore in Dexter, Michigan: Kevin Spall, Angie Fugate, Josh Mosher, Heather Shultes, Kandy Tobias, Sue Lube, Jenny Taylor, Mike Shubel, Rich McDonald, Andrea Koerte, Rick Goss, Christina Ballard, Frankie Hall, Bill Stiffler, Mike Warren, Anthony Roberts, Tim King, Tonya Hollister, Deb Rowley, John Bennett, Paul Werstein, Jennifer Love, Alonda Young, Sandy Dean, Matt Marsh, Renee Gray, Adnan Abul-Huda, Sue Schray, Jenny Black, Debbie Duible, Steve Landers, Connie Adams, Pat Murphy, Rob Myers, Al Phillips, John Harrell, John Kepler, Darleen Van

Loon, Shannon Oliver, Diane Therrian, Mary McCormick, Dave Mingus, Sandy Castle, Sherry Jones, Steve Mullins, Bill Dulisch, Ryan Yoakam, Doris Zink, Ed Stewart, Robert Parker, Terri Barlow, Thoe Tantipitham, Cody Dulish, Dave Meacham und Vanessa Van De Car.

Hinweis: Dieses Buch behandelt teilweise auch die Geschichte von Schwinn, einem realen Fahrradhersteller, der seinen Firmensitz viele Jahrzehnte lang in Chicago hatte. Die grundlegenden Daten und Angaben zur Entwicklung der Firma sind historisch korrekt, aber dieses Buch ist ein Roman, und in der Realität hat ein Mann namens Alan Clay nicht für Schwinn gearbeitet, und seine Erlebnisse sind fiktiv. Wer ein großartiges, gut dokumentiertes und gut geschriebenes Sachbuch zum Thema Schwinn lesen möchte, dem empfehle ich *No Hands: The Rise and Fall of the Schwinn Bicycle Company, An American Institution*, von Judith Crown und Glenn Coleman, das 1996 bei Henry Holt erschienen ist. Mein Roman hat diesem ausgezeichneten Buch viel zu verdanken.

Fußnoten

[*] Das Zitat ist entnommen aus Warten auf Godot, übertragen von Elmar Tophoven, Bibliothek Suhrkamp 1995, S. 92